

Haben Sie auch schon die Erfahrung gemacht, dass Sie in diesen Tagen unterwegs Menschen anlächeln, die Sie gar nicht kennen? Mir passiert das manchmal. Die Sonne und das volle Grün zaubern vielen Menschen ein Lächeln ins Gesicht. Einfach so. Ich mag das. Dieser Moment, in dem zwei sich unbekannte Menschen absichtslos und einfach freundlich anlächeln, wirkt nach, beschwingt, macht fröhlich.

Im Kontrast dazu fällt mir in letzter Zeit oft auf, wie viele Menschen niemanden haben, der ihnen nah ist. Viele werden jetzt vielleicht nicht verstehen, was ich meine. Wenn Sie in einer Familie leben, gute Freunde oder Freundinnen haben, innig eingebunden sind in einer Kirchengemeinde oder ei-

nen Interessenverband, Ihren festen Platz im Arbeitsleben haben, dann verstehen Sie vielleicht nicht, was ich meine.

Es gibt aber einfach viele Menschen, die sich sehr verlassen fühlen. Oft werden Sie dann krank. Sie gehen irgendwohin – zum Beispiel zu einer Beratungsstelle oder zu einer Ärztin. Sie treffen auf wohl meinende, freundliche Leute, die eine Diagnose stellen und eine Medizin oder eine Therapie empfehlen.

Diese wohl meinenden freundlichen Leute sind im Terminruck. Sie haben genau

zehn Minuten oder exakte eine Stunde Zeit. Mehr nicht. Sie haben wirklich nicht mehr Zeit. Aber diejenigen, die sich ver-

lassen fühlen, werden davon nicht gesund. Sie brauchen nicht nur Therapie, ein Medikament oder ein Gespräch.

Sie brauchen Menschen, die mit ihnen essen, die sich nach ihnen erkundigen, die mit ihnen einen Spaziergang machen wollen, die sich mit ihnen Geschichten erzählen oder Musik hören. Menschen, die

mit ihnen über die Nachrichten nachdenken oder sie in den Arm nehmen, Menschen, die ihnen Witze erzählen oder Geld schenken.

Ich kenne viele solcher verlassenen Menschen. Und ich kann ihnen auch nicht allen so Mitmensch sein, wie sie es brauchen. Aber eins weiß ich gewiss: Unser hochprofessionelles und im Vergleich zu den meisten anderen Ländern auf dieser Erde gutes Gesundheits- und Sozialsystem löst ein entscheidendes Problem nicht.

Wir brauchen die Erfahrung, dass der Mensch nicht nur des

# Mitmensch sein

77.118  
MAY 2003

## GEDANKEN ZUM WOCHENENDE

Menschen Wolf, sondern auch des Menschen Freund und Freundin ist.

Ich habe kein Rezept dafür, wie wir solche Menschen werden können. Ich versuche dieses Mitmenschwerden von Jesus Christus zu lernen, den ich liebe. Ich konnte anderen machtvoll begegnen, ohne mich ihrer zu bemächtigen, nah, aber ohne sie zu bedrängen. Er war und ist ein Mitmensch, der Hoffnung und Freiheit schenkt.

Es wäre schön, wenn das viele Menschen lernen könnten. Vielleicht würden wir uns dann auch manchmal viel öfter anlächeln. ■ **Ute Gniewoß**

\*

*Ute Gniewoß ist Pfarrerin in der evangelischen Kirchengemeinde von Velten.*